

Musikstunde

Von Aubade bis Zukunftsmusik – Einmal quer durch Riemanns Musiklexikon (1–5)

Folge 5: Von Urheberrecht bis Zukunftsmusik

Von Christian Möller

Sendung vom 26. September 2025 (Erstausstrahlung: 19. Juli 2024)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ... Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Einmal quer durch Riemanns Musiklexikon geht's diese Woche in der Musikstunde. Folge Nummer fünf: Von U wie Urheberrecht bis Z wie Zukunftsmusik.

1847 sitzt der Chansonkomponist Ernest Bourget im eleganten Pariser „Café des Ambassadeurs“. Er nippt an einem Glas Zuckerwasser, ein Modegetränk der damaligen Zeit. Da fällt ihm auf, dass die Kaffeehauskapelle einige seiner Chansons spielt. Als der Wirt die Rechnung bringt, weigert Bourget sich, zu zahlen. Schließlich zahle ihm das Etablissement auch nichts für seine Musik. Der Wirt weist Bourgets Argument von sich, aber der gibt nicht klein bei. Er bringt die Sache vor Gericht und das entscheidet am Ende zugunsten des Komponisten. Der sogenannte „Zuckerwasserprozess“ wird zu einem Meilenstein in der Geschichte des modernen Urheberrechts. Lange hatten sich Komponisten damit abfinden müssen, dass mit ihren Werken jeder machen konnte, was er wollte. Einer, der sich sehr für das Urheberrecht einsetzt und der auch die Vorläufer der Gesellschaft der GEMA mitbegründet, ist Richard Strauss. In einem Fall hat er sich allerdings selbst einer Urheberrechtsverletzung schuldig gemacht. In Neapel hört er auf der Straße viele Menschen ein Volkslied pfeifen. Und zitiert es ausgiebig in seiner Tondichtung aus Italien. Dass das Lied „Funiculi, funicula“ gar kein Volkslied, sondern ein urheberrechtlich geschütztes Werk des Komponisten Luigi Denza ist, damit hat er anscheinend nicht gerechnet.

Musik 1 (03:44)

Richard Strauss: 4. Satz: Neapolitanisches Volksleben. Finale (Allegro molto) aus „Aus Italien“

Tonhalle-Orchester Zürich

David Zinman (Ltg.)

SWR M0016044 004

Neapolitanisches Volksleben, so heißt der vierte Satz aus Richard Strauss' früherer Tondichtung „Aus Italien“. David Zinman hat das Tonhalle-Orchester Zürich dirigiert. U wie Urheberrecht ist der Buchstabe in Riemanns Musiklexikon, mit dem diese Musik in Verbindung steht. Für die Werke von Richard Strauss ist das übrigens seit einigen Jahren erloschen, seine Werke sind seitdem gemeinfrei.

Die Musikstunde in SWR Kultur hören Sie, und wir gehen auch schon weiter zum nächsten Buchstaben. V wie Verbunkos. So nennt sich ein ungarischer Tanz. Dessen Bezeichnung allerdings an das Deutsche angelehnt ist. Verbunkos spielte und tanzte man nämlich ursprünglich bei der Rekrutierung oder eben Werbung von Soldaten für das Habsburgische Heer. Im 19. Jahrhundert rückt dieser Zweck in den Hintergrund, der Verbunkos, vor allem von Roma-Musikern gespielt, bleibt für die ungarische Musik wichtig. Charakteristisch ist der Wechsel von langsamen Teilen mit punktierten Rhythmen, genannt lassu, und schnellen, virtuoson Abschnitten, genannt friska. Béla Bartók greift den Tanz unter anderem in seinem Kammermusikwerk „Kontraste“ für Violine, Klarinette und Klavier auf.

Musik 2 (05:28)

Béla Bartók: 1. Satz: Verbunkos. Moderato, ben ritmato aus Kontraste, Trio für Violine, Klarinette und Klavier Sz 111

SharonKam (Klarinette)

Ori Kam (Violine)

Katan Porat (Klavier) SWR

M0588350 010

Sharon Kam, Klarinette, Ori Kam, Viola, und Katan Porat, Klavier mit dem ersten Satz der Kontraste von Béla Bartók, einem Verbunkos.

Wir bleiben noch ein bisschen beim Buchstaben V von Riemannms Musiklexikon. Als nächstes ein Eintrag, der besonders schön klingt: Viola d'amore. Auf deutsch: Die Viola der Liebe. Ein Streichinstrument, das äußerlich der Bratsche ähnelt, aber dabei etwas länger und breiter ist. Außerdem hat die Viola d'amore nicht nur vier, sondern bis zu sieben Saiten. Und noch mal ähnlich viele Resonanzsaiten. Die werden nicht gespielt, schwingen aber mit und sorgen für den besonderen Klang, der für den Namen Viola d'amore verantwortlich ist. Der Musiktheoretiker Johann Mattheson schreibt 1713: „Die verliebte Viola d'Amore (...) führet den lieben Nahmen mit der That / und will viel languissantes und tendres ausdrücken ... Ihr Klang ist argentin oder silbern / dabey überaus angenehm und lieblich ...“ Man merkt schon: Der Klang ist offenbar in Matthesons Ohren so ungewöhnlich, dass man französische Begriffe benutzen muss. Viel Träges und Zartes soll also ausgedrückt werden mit einem Klang, der als golden oder silber empfunden wird. Und Leopold Mozart sagt: „Es ist eine besondere Art der Geigen, die, sonderlich bey der Abendstille, recht lieblich klinget.“ Wir hören die Viola d'amore jetzt in einem Konzert von Antonio Vivaldi.

Musik 4 (03:52)

Antonio Vivaldi: Konzert für Viola d'amore, Streicher und Basso continuo d-Moll RV 394, 1. Satz

Alessandro Tampieri (Viola d'amore)

Accademia Bizantina

Ottavio Dantone (Ltg.)

SWR M0517067 041

Alessandro Tampieri und die Accademia Bizantina unter Ottavio Dantone mit dem ersten Satz aus dem Konzert für Viola d'amore, Streicher und Basso continuo von Antonio Vivaldi.

Die Musikstunde in SWR Kultur ist hier, heute mit Christian Möller. Ich blättere jetzt schon die ganze Woche durch Riemanns Sachlexikon Musik, heute sind die Buchstaben U bis Z dran, so langsam geht es also dem Ende zu, aber vorher trödele ich lieber noch ein bisschen rum, deshalb jetzt noch ein Eintrag beim V. Vogelstimmen. Ob das Nachmachen von Vogelgesang nun der Ursprung der Musik überhaupt ist, wie es in einigen Mythen erzählt wird, wird sich nicht zweifelsfrei klären lassen. Klar ist aber: Die Imitation von Vogelstimmen spielt in der Klassik eine wichtige Rolle, ob nun im „Chant des oiseaux“ mit der Imitation der Nachtigall von Clement Jannequin aus dem 16. Jahrhundert, in Vivaldis Konzert „Il Gardellino“ mit dem virtuosen Gezwitscher des Distelfinks auf der Blockflöte, Beethovens „Pastorale“ mit Wachtel und Kuckuck oder im 20. Jahrhundert bei Olivier Messiaen, der in seinem „Catalogue d'oiseaux“ die Gesänge zahlreicher Vögel regelrecht protokolliert. Der finnische Komponist Einojuhani Rautavaara geht 1972 noch einen Schritt weiter. In seinem

„Cantus Arcticus“ werden die Vogelstimmen nicht imitiert, sondern direkt per Tonaufnahme in die Komposition eingebaut. Der Untertitel ist: „Konzert für Vögel und Orchester“. Das Werk ist im Auftrag der Universität Oulu ganz im Norden Finnlands. Die verwendeten Vogelstimmen sind unter anderem am Polarkreis aufgenommen worden. Der zweite Satz verwendet den Gesang der Ohrenlerche zusammen mit gedämpften Streichern. Rautavaara hat die Vogelstimmen allerdings um zwei Oktaven abgesenkt und dadurch verfremdet.

Musik 5 (03:20)

Einojoughani Rautavaara: 2. Satz: Melankolia aus: Cantus Arcticus. Concerto for birds and orchestra

Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

Leif Segerstam (Ltg.)

SWR M0388320 002

Leif Segerstam hat die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz dirigiert, das war der zweite Satz, Melankolia, aus dem Cantus Arcticus des finnischen Komponisten Einojoughani Rautavaara. Tonaufnahmen von Vogelstimmen wie zum Beispiel der Ohrenlerche kommen hier zum Orchester dazu. Die Besetzung der siebten Sinfonie von Anton Bruckner ist im Vergleich dazu auf den ersten Blick konventionell, aber auch bei diesem Stück kommt ein eher ungewöhnliches Instrument zum Einsatz: die Wagner-Tuba. Der Name ist ein bisschen irreführend: Das Instrument gehört zur Gruppe der Waldhörner, wird auch mit einem Horn Mundstück geblasen. Konzipiert wird sie im Sommer 1853 von Richard Wagner. Er arbeitet gerade am „Rheingold“ und setzt darin ein Quartett von vier Blechblasinstrumenten ein, die er „Tuben“ nennt. Sie werden dann eigens für ihn gebaut und sollen die klangliche Lücke zwischen Hörnern und Posaunen schließen. Das Instrument wird dann nicht nur von Wagner im „Ring des Nibelungen“ verwendet. Der Wagner-Fan Anton Bruckner lernt die Tuben 1876 in Bayreuth kennen und setzt sie im langsamen Satz seiner siebten Sinfonie ein. In der Aufnahme mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR unter Roger Norrington sind sie direkt in den ersten Takten deutlich zu hören.

Musik 6 (08:33)

Anton Bruckner: 2. Satz: Adagio. Sehr feierlich und sehr langsam aus der Sinfonie Nr. 7 E-Dur

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Roger Norrington (Ltg.)

SWR M0115209 007

Roger Norrington und das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR mit dem langsamen Satz aus Anton Bruckners siebter Sinfonie in E-Dur. Adagio. Sehr feierlich und sehr langsam. Die Wagner-Tuba ist da zum Einsatz gekommen, und das war's auch schon für den Buchstaben W in der Musikstunde auf SWR Kultur.

Wir gehen weiter zum X. Das war wohl nix? Naja, nicht ganz. Aber allzu viel ist bei diesem Buchstaben in Riemanns Musiklexikon nicht zu holen. Außer das hier.

Musik 7 (01:13)

Camille Saint-Saëns: Nr. 12: Fossiles aus Karneval der Tiere

Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia

Antonio Pappano (Ltg.)

SWR M0558605 016

Das Xylophon hat hier ganz klar die Hauptrolle gespielt in diesem Satz aus Camille Saint-Saëns „Karneval der Tiere“. Saint-Saëns ist der erste, der dieses Instrument im Orchester einsetzt, als erstes in seiner „Danse macabre“, da klappert es als Skelett durch die Gegend, und die Herrschaften, die hier gerade porträtiert worden sind, sind auch schon ein bisschen länger tot, nämlich die Fossilien. Antonio Pappano hat das Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia dirigiert - in der SWR Kultur Musikstunde.

Von Aubade bis Zukunftsmusik, das ist unser Motto diese Woche, wir bewegen uns langsam auf Z zu und da sind die Einträge bei den einzelnen Buchstaben ein bisschen dünner gesät. Immerhin, „Yankee doodle“ steht drin. Yankees, so nennt man seit dem 18. Jahrhundert die Siedler in den Nordstaaten der heutigen USA, denn das waren oft Einwanderer aus den Niederlanden, und die hießen häufig „Jan“ und „Kees“ oder beides, also: Yankees. Im 18. Jahrhundert sind dann britische Offiziere unzufrieden mit ihren nordamerikanischen Untergebenen, weil die als faul und disziplinos gelten, und singen deshalb das Spottlied „Yankee doodle“, in dem die Yankees als Trottel dargestellt werden. Nach der Niederlage der Briten im Unabhängigkeitskrieg machen sich die Amerikaner das Lied dann zu eigen und geben ihm eine neue patriotische Bedeutung. Der belgische Geiger Henri Vieuxtemps ist Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA auf Tournee und findet mit seiner eigenen Musik erst keinen Anklang. Bis er dann sein „Souvenir d'Amérique“ komponiert, mit virtuosen Variationen über „Yankee doodle“.

Musik 8 (04:50)

Henri Vieuxtemps: Souvenir d'Amérique variations on "Yankee Doodle" op. 17

Caroline Goulding (Violine)

Christopher Riley (Klavier)

SWR M0338044 015

Caroline Goulding, Violine, und Christopher Riley, Klavier mit dem Souvenir d'Amérique von Henri Vieuxtemps, Variationen über das Lied „Yankee Doodle“.

Die Musikstunde in SWR Kultur ist hier, heute mit Christian Möller und den letzten Einträgen in Riemanns Sachlexikon Musik. Wir gönnen uns jetzt einen ausgiebigen Zieleinlauf mit dreimal Z. Erstens Zapateado. Ein spanischer Tanz, bei dem geräuschvoll und rhythmisch mit den Schuhsohlen geklappert wird. Denn das Verb „zapatear“ heißt: „mit dem Fuß stampfen“. Hier kommt, wenn auch ganz ohne Stampfen, ein Zapateado für Gitarre von Regino Sainz de la Maza.

Musik 9 (03:51)

Regino Sainz de la Maza: Nr. 3: Zapateado aus Drei Tänze

Wulfin Lieske (Gitarre)

SWR M0501434 015

Wulfin Lieske mit Musik von Regino Sainz de la Maza, dem Zapateado aus seinen Drei Tänzen für Gitarre.

Als nächstes hören wir in der Musikstunde ein Instrument, das hat mal zu den beliebtesten überhaupt gehört, ist dann aber eine ganze Zeit lang völlig in der Versenkung verschwunden. Ich rede vom Zink, der Name hat nichts mit dem Metall zu tun, sondern kommt eher vom „Zinken“ her und ist deshalb auch maskulin: der Zink. Im Französischen heißt dieses Instrument „cornet“, im Italienischen „cornetto“, und das deutet schon eher darauf hin, womit wir es hier zu tun haben: Schon zu Urzeiten haben Menschen sich Hörner

von Tieren genommen und darauf Signaltöne geblasen. Im Mittelalter hat man dann diese Hörner aus Holz nachgebaut, Grifflöcher reingebohrt, wodurch man die Anzahl der spielbaren Töne erweitern konnte, außerdem ein Mundstück drangebaut und fertig war der Zink, manchmal auch als „Holztrompete“ oder „Grifflochhorn“ bezeichnet. Noch im 16. und 17. Jahrhundert eines der beliebtesten Musikinstrumente überhaupt, wegen der Ähnlichkeit des Klangs mit der menschlichen Stimme. Auch Bach hat in manchen seiner Kantaten den Zinken noch eingesetzt, aber dann ist er in Vergessenheit geraten. Erst mit der Alte-Musik-Bewegung im 20. Jahrhundert ist er wiederentdeckt worden. Einer der führenden Zinkenisten ist heute Frithjof Smith. Hier kommt er als Teil des Capricornus Consort mit Musik von Giovanni Bassano.

Musik 10 (01:41)

Giovanni Bassano: Fantasia 1

Capricornus Consort

SWR M0310972 004

Das Capricornus Consort mit Musik von Giovanni Bassano, eine dreistimmige Fantasia, gespielt mit Zink und zwei Posaunen. Nicht zu überhören, dass das Musik der Vergangenheit war.

Am Schluss der Musikstunde steht diese Woche aber Zukunftsmusik. Das ist der letzte Eintrag in unserem Streifzug durch Riemanns Sachlexikon Musik. Ein Begriff, der im 19. Jahrhundert für die Musik von Franz Liszt und Richard Wagner verwendet wurde. Zuerst als spöttische Bezeichnung im Sinne von: etwas Unausgegorenes, Unfertiges, Unverständliches. Wagner hat den Spieß dann umgedreht und sich den Begriff im positiven Sinne angeeignet. Heute wird „Zukunftsmusik“ eigentlich nur noch im übertragenen Sinne verwendet für Projekte, deren Realisierung noch in weiter Ferne liegt. Damit dürfte dieser Begriff einer der wenigen sein, die es aus der musikalischen Debatte in die Alltagssprache geschafft haben. Wir bleiben aber jetzt bei der Zukunftsmusik von Wagner mit dem Vorspiel zu seinem Parsifal, gespielt von den Wiener Philharmonikern unter Georg Solti. Das war's von der Musikstunde in SWR Kultur. Von Aubade bis Zukunftsmusik ging's einmal quer durch Riemanns Sachlexikon Musik. Wenn Sie mögen, können Sie alles noch mal nachhören in der ARD Audiothek. oder der SWR Kultur App. Ich bin Christian Möller

Musik 11 (5:20)

Richard Wagner: Vorspiel aus Parsifal

Wiener Philharmoniker

Georg Solti (Ltg.)

SWR M0701610 001